

auch in dem ehrwürdigen ursprünglichen Sinne der Kunst, die von höheren Wirklichkeiten zeugt, als sie das bloße Leben vermittelt. Solcher bekennenden Kunst bedürfen wir alle, wenn wir wirklich leben wollen.“ – Mögen viele Menschen, die um teure Tote trauern, aus diesem tröstenden Büchlein Stärkung finden.

Rühle

*Der Barock, seine Orgeln und seine Musik in Oberschwaben.* Zugleich der Bericht über die Tagung in Ochsenhausen 1951. Herausgegeben von Walter Supper. Verlag Carl Mersburger, Berlin-Darmstadt. – Das von Walter Supper mit großer Liebe und Sorgfalt herausgegebene und durch viele hübsche Zeichnungen bereicherte Buch ist in erster Linie ein ausführlicher Bericht über die Ochsenhausener Tagung, an der der Schwäb. Heimatbund führend beteiligt war. Den Teilnehmern der Tagung wird deren ganzer Verlauf noch einmal in allen Einzelheiten ins Gedächtnis zurückgerufen. Soweit so etwas im Bereich des Möglichen liegt, ist ihre bezaubernde Atmosphäre eingefangen, insbesondere die unvergesslichen Abendmusiken in der herrlichen Ochsenhausener Klosterkirche. Aber auch für diejenigen, die nicht das Glück hatten, in Ochsenhausen dabei zu sein, ist das Buch eine wertvolle Gabe. Es enthält nicht nur eine Menge von Dispositionen und Mensuren, von Orgeln in Oberschwaben und anderen Landschaften, sondern bringt auch die meisten Vorträge in vollem Wortlaut. Es ist nicht möglich, auf alle im einzelnen einzugehen; vielmehr muß auf den ausführlichen Tagungsbericht in „Schwäb. Heimat“ 1951, S. 210 f. hingewiesen werden. Die Anschaffung des höchst anregenden Buches wird wärmstens empfohlen.

Genzmer

*Helmut Paulus, Die tönerne Füße.* Verlag P. Vink, Bonn-Antwerpen-Tilburg. DM 13.80.

Unser schwäbischer Landsmann hat diesen geschichtlichen Roman vor seiner Auswanderung in die USA (im Vorjahr) abgeschlossen. Die Fabel des 600 Seiten starken Buches: die berüchtigte Wiedertäuferbewegung in Münster 1534/35; sein „Held“: der Leydener Schneider Jan Bockelson – religiöser Glaubenseifer und Scharlatan in untrennbarer Einheit; vom mystisch-apokalyptischen Gesichten heimgesucht und zugleich den irdischen Genüssen sehr zugetan; von der Ideologie eines urchristlichen Kommunismus besessen und sie mit unchristlichem Terror durchsetzend; ein Mann, nicht völlig ohne Züge menschlicher und politischer Größe; ein Betrüger, der sich selbst und die andern betrügt; ein Meister der Massenpsychologie, der sich auch die reinen Geister zu unterwerfen weiß. Zwei tragische Jahre aus der Geschichte einer deutschen Stadt im Reformationszeitalter: politische Ränke und kriegerische Schrecken, Marter und Mord ohne Gericht, entfesselte Ausschweifung (Vielehe!) und gottesfürchtige Askese, Gefängnis und gnadenlose Ausreibung der Andersgläubigen, Unrecht und Gewalt als Prinzip – als Pandämonium aller Leidenschaften, alles angeblich für eine „Idee“, zur höheren Ehre Gottes, bis zum schrecklichen Ende, da der „König von Sion“, als welchen sich Bockelson in grenzenloser Hybris krönen ließ, und seine Spießgesellen, gefoltert und hingerichtet, in eisernen Käfigen am Turm der Lambertikirche hängen. ... – War „so etwas“ nicht alles schon einmal da, vor gar nicht langer Zeit ...? Der Autor der „Tönernen Füße“ (so genannt nach der berühmten Vision im Buche Daniel) brauchte nichts überzubetonen, um die gespenstische Aktualität des Wiedertäufer-Abenteuers deutlich zu machen. Er erzählt in enger Anlehnung an die geschichtlichen Tatsachen, doch dichterischer Atem durchpulst die Seiten des Buches. Sie sind vielleicht etwas ungleichmäßig im Ton: teils nüchtern-gelassener Bericht, teils (und das gilt für die Mehrzahl der Partien) bewegte Szenerie, wenn der

Schreibende selbst hingerissen ist von seinem Stoff. Und darum packt und erschüttert er auch den Leser. – Helmut Paulus schrieb mir aus einer Stadt im Staate Illinois, wo er jetzt lebt, er wolle im Leser die Erkenntniskräfte aufrufen, ohne die wir nicht mehr existieren können. Er widmet sich dieser selbstgestellten Aufgabe mit Verantwortung und Hingabe. „Wer um seines Ziels willen Recht und Unrecht nicht mehr unterscheiden kann, der ist verloren“, heißt es irgendwo im Buch. Das ist eine der „Erkenntnisse“, die wir beherzigen mögen – sie ist (leider) zeitgemäß wie vor 420 Jahren in Münster. Karl Fuß

*Hans Reyhing, Ein Tor geht auf.* Gerhard Heß Verlag Ulm. DM 6.80.

Hans Reyhing hat seiner großen Lesergemeinde zu seinem 70. Geburtstag im vorigen Jahr die Geschichte seiner Jugend geschenkt. Ein wahrhaft köstliches Buch, das man jedermann – hoch und niedrig, alt und jung – nicht warm genug zur Lektüre empfehlen kann, weil es so schlicht und zugleich so dichterisch geschrieben ist, daß es unmittelbar zum Herzen spricht. Ein Albdorf, ein Bauern- und Weberhaus, dem die Mutter ihre Herzwärme und der Vater seine Ordnung gibt, ist der Lebensraum, in dem der kleine Hans heranwächst. Wir sehen ihn in winterlichen Abendstunden beim Großvater sitzen und den alten Geschichten lauschen, erleben mit ihm den bürgerlichen Jahreslauf in Arbeit, Feier und Brauch, begleiten ihn auf seinem ersten Schulweg, lernen die mancherlei kleinen Nöte und Kümmernisse kennen, die der Zusammenstoß mit der Wirklichkeit des Lebens mit sich bringt, stehen erwartungsvoll mit ihm vor dem Tor, das sich ihm mit dem Eintritt ins Lehrerseminar zu einem neuen Lebensabschnitt öffnet. Wenn er in die größere Welt hinaustritt, trägt er unverlierbar die Schätze einer seligen Jugendheimat im Herzen. So reizvoll diese Jugendgeschichte in sich ist, ihre allgemeine Bedeutung erhält sie als Dokument, als Kulturbild bürgerlichen Lebens im ausgehenden 19. Jahrhundert – eines Lebens, das uns noch greifbar nahe, aber doch großenteils schon Vergangenheit geworden ist und nach dem wir uns manchmal heimlich zurücksehnen, weil es ein tüchtiges, festgefügtes Leben war, das unerschüttert in seiner Sicherheit und Gediegenheit ruhte. Wie weit sind wir heute im Zeitalter von Düsensäger und Fernsehen von dieser Kraftquelle unseres Daseins entfernt! Wir haben es bitter nötig, uns darauf zu besinnen, Reyhings Jugendgeschichte kann uns dazu helfen.

*August Lämmle, Der goldene Boden.* Fleischhauer & Spohn, Stuttgart. DM 14.80.

„Das ander Buch der Reise ins Schwabenland“ beschert August Lämmle seiner großen Lesergemeinde dies Jahr als Weihnachtsgabe. Hatte der erste Band der Reise ins Schwabenland im wesentlichen die natürlichen Gegebenheiten, die Landschaft mit ihren Städten und Dörfern zum Gegenstand, so kreist der zweite Band um unser schwäbisches Volkstum „im Spiegel von Mären und Mundart, innerhalb der Freundschaft, auf der Spur nach dem Schatz im Acker, in entscheidenden Stunden seiner Geschichte, in den geprägten Formen seines Rechts, in volkstümlichen Gestalten, in der Arbeit der schwieligen Hände“. In seiner geistvoll heiteren Art erzählt der Dichter vom Schwaben, der das Leberlein gefressen, von der Altweibermühle zu Tripstrill, von der „Freundschaft“ zwischen Schwaben und Franken und Bayern und Preußen, von der Entstehung unserer Städte, von Adel und Wappen, vom alten Recht und von der Mundart, von ehrlichen Handwerkern und Bauern. Fast die Hälfte des Buches ist den „Unentwegten“ gewidmet, den Erfindern und Entdeckern, den Dichtern und Denkern, den typischen Schwaben von Götz von Berlichingen über Johannes Kepler und Max Eyth bis zu Gottlieb Daimler, von Bengel und Oettinger über Schiller,